

Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten, aber eine Welt zu gewinnen!

Der neue

V. b. b.  
Preis 12 Groschen

# MAHRUS

Organ der Kommunistischen Linksopposition

3. Jahrgang

Wien - Graz, Juli 1931

Nummer 13

## Das tägliche Brot verteuert.

Die Regierung Burck hat vollendet, was ihrer Vorgängerin versagt war, sie hat die Zölle auf Metalle von 2 Goldkronen auf 10 Goldkronen erhöht. Die Erhöhung der Metallzölle um das Fünffache, der vorangegangenen ist, die empfindlichste Erhöhung des Preises der Zigaretten und des Zolles, somit die Verdoppelung des Zolles auf Kaffee und T.e. ist angesichts der Massennot und Arbeitslosigkeit ein niederträchtiger Akt der Vertehrung der Notleidenden. Um aber diesen Maßzug gegen die Werkstätten zu verteidigen, hat man die Erhöhung des Zolles auf Wurstwaren der Sozialdemokraten in Wien beschließen. Wurst soll der Zoll für die lagernden Vorräte um 6 Goldkronen erhöht werden, was die Erhöhung des Mehl- und Brotpreises um 6 Groschen verursacht. Darauf wird sich der Brotpreis, je nach der Entwicklung der Weltmarkt-

preise bis um 14 Groschen, der Mehlpreis um 17 Groschen erhöhen. Und was wird sich mit dieser Verteilung bereichern? Die besten Großagraren und die Zucht. Die Zollerhöhungen sind bereits das zweite Motiv für die Landwirtschaft, während man den Arbeitlosen die Unterstützung kürzt und raubt und den Betriebsarbeitern die Löhne reduziert. Und dieser unerhörte Maßzug gegen das Proletariat findet wohlwollende Unterstützung bei der Sozialdemokratie. Die Notwendigkeit der Erhöhung geht über die Zeichen des hungernden Proletariats, während die Sozialdemokratie wie die Heilerarme: Trauer- und Klagegeschreie aufnimmt.

Von den Schrifteten und Gewerkschaften heraus muß der Widerstand des Proletariats organisiert werden. Nur in der antikapitalistischen Kampfbewegung gegen das dumme Regiment kann Veränderung geschaffen werden.

## Nach dem 11. Parteitag.

Der Parteitag ist zu Ende. Die Führung der Partei ist in den Händen der alten, stummen Bürokratie verblieben. Der Kurs der Partei bleibt. Eingeschränkt in das alte, bankrotte System, das die Partei seit 10 Jahren erstickt, taumelt die Partei weiter von Niederlage zu Niederlage.

Besteht überhaupt noch die Hoffnung, daß die Partei den „Weg zurück“ finden wird, den Weg von Stalin zu Lenin? Besteht noch eine Aussicht, daß es gelingen wird, dieses alte, verfaulene System der Bürokratie zu zerbrechen und die Partei von grundaus umzuwandeln?

Wir stellen diese Frage nicht, weil uns die Antwort zweifelhaft erscheint, sondern weil sie uns so oft von guten Genossen, die noch in der Partei sind, gestellt wird. Diese Frage wird noch diesem leerlaufenden Parteitag noch häufiger gestellt werden. Und darum ist es notwendig, nochmals - ganz kurz - diese Frage zu prüfen. Wenn wir die Geschichte der Partei in den letzten 10 Jahren betrachten, d. h. die Sturm- und Drangperiode von 1918/21 nicht berücksichtigen, so sehen wir folgendes Bild: Die Partei entwickelt sich dauernd im Kreise. Sie baut auf. Nach dem ersten Anlauf jetzt bereits die Stagnation ein, auf die Stagnation folgt der Verfall und nach kurzer Zeit ist nichts mehr vorhanden. Und nach einiger Zeit beginnt an dem gleichen Punkte genau dieselbe Entwicklung. Diese „Entwicklung im Kreise“ gilt für alle Gebiete der Tätigkeit der Partei: für die Arbeit in den Betrieben und Gewerkschaften (siehe Oberösterreich), für den Aufbau der Parteiorganisation (siehe Niederösterreich,

Oberösterreich, Steiermark), für die Arbeitlosenbewegung (Wien) usw. Sind das organisatorische Fragen? Sind das Ergebnisse mangelnder Aktivität, Fähigkeit und Planmäßigkeit in der Arbeit der unteren Kadern? Keineswegs. In dieser „Kreisenwicklung“ offenbart sich nur der völlige politische Bankrott von Tomazzen bis Kropfen-Benedikt.

Die KPÖ hat es niemals gelernt, die elementarsten Grundsätze der marxistischen Strategie auf die komplizierten österreichischen Verhältnisse anzuwenden, sie hat es nie gelernt, auf Grund der österreichischen Bedingungen die Methode des Leninismus in den einzelnen Etappen der Nachkriegsentwicklung anzuwenden.

Tomazzen meinte, die Lenin'sche, elastische Taktik, die dazu führt, daß die bolschewistische Partei zur unbestrittenen Führerin der Massen wurde, könne durch Notwendigkeiten ersetzt werden. Lenin überzeugte die Massen, die dem Bolschewismus anfangs feindselig gegenüberstanden, Tomazzen flopte den österreichischen Arbeitern, die infolge der russischen Revolution dem österreichischen Kommunismus 1918 bis 1921 mit Sympathie gegenüberstanden, vertraulich auf die Schulter und versuchte sie zu täuschen. Und Frey? War die Politik Tomazzen's Heuchelei, Unwissenlosigkeit und Abenteuerlust, so spielte jene Taktik in schulmeisterlicher Bedanterie, in der kleinbürgerlich-offiziösmäßigen Vorstellung, man könne die Partei mit dem Hohn und traditionell ererbten Vernants Kommandieren und die Massen zum Glauben an den Führer erziehen.

Wenn sich in Oesterreich jetzt, im Gegensatz zu Deutschland, die Verherrlichung einzelner Parteiangestellter nicht durchsetzen läßt („Thalman wird Euch befreien“), so nur deswegen, weil die österreichische Partei die Periode des Messianismus schon 1921/22 durchlief — in der Periode Frey.

Seit 1923 ist die Partei in die Niedergangsentwicklung der Komintern mit hineingekiffen, wird sie von einer faulen, dummen und unwissenden Bürokratie verwüßt und bewegt sich im Kreise.

Ist es nicht hoffnungslos, fragen nun Enttäuschte und Kleinmütige, diese Partei, die von Anfang an zerlegt war, die als lebender Leichnam in die Niedergangsperiode der Komintern torfeste, zu retten? Wir verneinen diese Frage entschieden. Die „Krise“ der Partei ist nur der Ausdruck dafür, daß es im Leben der Partei eine ernste, vorwärtsdringende und richtungweisende Kraft nicht gab — von lokalen Ausnahmen wie Graz abgesehen — so daß die enttäuschten Parteigenossen nicht die Wurzeln des Versagens der Partei erkannten und statt zum Widerstand, zur Resignation, zur Flucht aus der Partei übergingen.

Diese Kraft zu schaffen, ist ein mühseliger und opferreicher Prozeß. Aber es gibt keinen anderen Weg. Ihn bis zu Ende zu gehen, unermüdet und mit revolutionärer Fähigkeit, das ist unsere Aufgabe.

Der 11. Parteitag wird in die Geschichte der Partei als ein Parteitag der politischen Ohnmacht und der bürokratischen Selbsterweichung eingehen.

Winter der Partei lag eine zweijährige Periode, ausgefüllt mit politischen Ereignissen von geschichtlicher Bedeutung. Die Partei erwies sich als unfähig, auch nur die einfachsten Lehren aus diesen Ereignissen zu ziehen. Wir greifen hier nur das Beispiel des Aufstiegs, der Zerschlagung und Zwalzung des Heimwehrfaschismus und der Neuformierung des Faschismus (Nationalsozialismus) heraus. Diese Fragen, die für die zweite, ansteigende Welle des Faschismus bedeutungsvoll sind, wurden nicht nur nicht gestellt, sondern die Analogie dieser Frage wurde unmöglich gemacht, da „mit der faschistischen Regierung Schober (1929)“, nach den Theesen des ZK. und den Beschlüssen des 11. Offt-Plenums, der Faschismus bereits an der Macht war, um plötzlich (Mai 1931) wieder zu verschwinden, denn gegenwärtig ist die Bourgeoisie, sagen die Parteitagsthesen, gezwungen, die Verschärfung der bürgerlichen Diktatur durch demokratische Formen zu verschleiern“. Also: von September 1929 bis Mai 1931 ist Oesterreich „faschistisch“ und die weitere „Verschärfung der bürgerlichen Diktatur“ führt zu „demokratischen Formen“. Und damit sind wir beim Problem der Kaders angekommen, das so viel Raum in der Diskussion einnahm.

Mit einer derartigen Politik, in der größte Wissenheit mit kräftlicher Leichtfertigkeit weitergeföhrt, können niemals Kaders erzogen werden, die mit Erfolg die Arbeiter der SP. von ihren Führern loslösen. Kaders können sich nur dort formieren, wo die Bedingung gegeben ist, daß sie in ihrem Kampf nicht zur dauernden Erfolglosigkeit verurteilt werden.

Die Erfolglosigkeit der Genossen in der Arbeit für die Partei liegt aber nicht nur in der ständigen politischen Fehleinschätzung des ZK., sondern auch in der völlig unfruchtbaren Gewerkschaftstaktik und Streikstrategie der RWG.

Lojowski, der Diabotator der revolutionären Gewerkschaftsbewegung, hat höchst persönlich den Versuch unternommen („N. N.“ vom 25. Juni), die RWG. zu belehren, wie sie endlich vorwärts kommen könne. Aber

die entscheidende Frage beantwortet Lojowski nicht: Was ist das Ziel der RWG.? Soll sie eine selbständige, rote Gewerkschaftsbewegung werden, oder eine Arbeiterbewegung in den freien Gewerkschaften?

Nur wenn die Mitglieder der RWG. klare Ziele vor sich sehen, nur dann werden sie mit Erfolg arbeiten.

Lojowski sagt: „Nicht aus den Gewerkschaften austreten.“ Richtig! Aber er vergaß zu sagen: Auch nicht den Anschluß aus den Gewerkschaften provozieren!

Die gewerkschaftliche Taktik, die die RWG. einschlägt, provoziert diese Ausschüsse und führt hinaus aus den Gewerkschaften.

Nehmen wir nur die Frage der „selbständigen Streikführung“, die von so folgenreicher Bedeutung für die internationale, rote Gewerkschaftsbewegung wurde. Selbständig Streiks führen, das bedeutet:

der linke Flügel in den freien Gewerkschaften ist stark genug, gegen den Willen der Bonzen Vertriebe in den Streik zu führen.

Die Rolle der RWG. besteht darin, daß die kommunistischen Fraktionen innerhalb des linken Flügels wachsen, die unbestrittenen Führer dieser oppositionellen Gewerkschaftsmassen zu werden.

Diese kommunistischen Fraktionen, das sind die Hebel, mit denen die RWG. indirekt Wirtschaftskämpfe führt. Eine andere Form der Führung der Wirtschaftskämpfe kann es in einem so stark gewerkschaftlich organisierten Lande wie Oesterreich nicht geben.

Statt diese Fragen zu stellen, hat der 11. Parteitag kritiklos alle Fehler der deutschen Partei auf die österreichischen Verhältnisse übertragen. Die opportunistische Verwischung der Klassenideologie durch die „Volksidee“ („Volksrevolution“, „Volksgenossen“, „Volkssturm“ usw.) ist in Deutschland eine sehr ernste Gefahr. Nach Oesterreich importiert wird dieser Opportunismus zu einer lächerlichen Komödie.

Ein einziger Erfolg ist diesem Parteitag beschieden gewesen: zu seiner Eröffnung wurde ihm die schmugige Kapitulation der Graf & Stift serviert. Die Abfallsprodukte der Frey-Gruppe sind nun glücklich von Graf in die Hände der Parteibürokratie gespielt worden.

Graf, der in der schändlichsten und erschütterndsten Weise das Vertrauen des Gen. Trotsky getäuscht hat, war seit zwei Jahren bemüht — und nicht ganz ohne Erfolg — in der Internationalen Linken Zerlegung zu organisieren. Nun wird Graf als „reutiger Sünder“ der Parteibürokratie zu helfen versuchen, links oppositionelle Stimmungen durch den Hinweis zu brechen, das „seine persönlichen Erfahrungen ihn von der konterrevolutionären Rolle Trotskys überzeugt haben“.

Sein schändliches Spiel wird nicht gelingen. Die österreichische Linke wird den Kampf für die Idee der Internationalen Opposition mit noch größerer Kraft als bisher weiterführen und sie wird zu jener Kraft werden, die im unvermeidlichen Kampfe gegen die Parteibürokratie und die prinzipienlosen Fraktionen der Rechten, Tomanten und Freyen den Arbeiten in der Partei nach vorwärts weist — für die Wiedergeburt der Partei auf dem Boden des Leninismus.

### Glossen zum Parteitag der RWG.

Mit allen Tricks der geschäftlichen Kellame zog das ZK. den 11. Parteitag auf. So auch die Berichterstattung über den Verlauf desselben. Sie würde jedem bürgerlichen Sportredakteur eine Ehre machen. Viel Lärm um nichts. Kein politischer Gedanke, kein Ernst, dieselben Phrasen wie vorher, nur in anderer Aufmachung. Wie es um

die Partei unter Führung Kopenig wahrhaft, sieht darüber sagt der Bericht der Mandatsprüfungskommission:

„Der Antrag der Mandatsprüfungskommission, die nicht erschienenen Delegierten aus Wien und der Provinz zur Verantwortung zu ziehen - es haben aus der Provinz 13 und aus Wien 9 Delegierte gefehlt - wurde einstimmig angenommen.“

Dieser „entscheidendste Parteitag“, von dem sich (wie oft schon) viele Mitglieder den Aufstieg der Partei erhoffen („oder alles ist verloren“, so sagen diese Mitglieder), wird offenbar von den jungen Kadern so ernst genommen, daß 22 Delegierte das schöne Sonntagmorgens dem Kaiserat Kopenig vorzogen. Sie können und wissen ja so alles und Kopenig weiß nichts neues. Aber nicht minder übel wurde den Organisationen Aggersdorf, Reutkirchen, Traisen, Deutsch-Wagram und Salzburg mitgespielt. Sie wurden scharf gerügt. Warum? Sie haben, da sie alte Organisationen sind und die Parreidemokratie aus „besseren“ Zeiten nicht ganz vergessen haben, nicht so delegiert, wie es das Jk. beschlossen hat: das heißt, sie haben nicht die vom Jk. ernannten, sondern die selbst gewählten Delegierten entsendet. Und das wird, so unglaublich es jedem Proleten erscheinen mag, in der KPCe. der Kopenig, Benedikt und Schüller gerügt.

Was an proletarischer Demokratie innerhalb der Partei längst in der Kampfkammer liegt, das versucht das bankrotte Jk. dem Proletariat anderorts vorzutauschen. So arrangierte das Jk. rasch ein paar öffentliche Versammlungen und ließ aus der „Masse“ Delegierte wählen. (Als Aufzug.) Und wie halt Kopenig überall Bech hat, geschah diesmal das Schreckliche. In Wien 17. Bezirk wurde Gen. Mayer von der Linksopposition mit noch drei Arbeitern als Delegierter gewählt. Doch auch diese vorgeschickte Parreidemokratie wird abgemurkt, wenn es gilt, einen unangenehmen Kritiker loszuwerden. Dem Genossen Mayer wurde trotz seines energischen Protestes nicht einmal eine Delegiertenkarte ausgestellt. Das war am 27. Juni bei der Eröffnung des vom Jk. ernannten Parteitages. Am 28. Juni verteilte einige Genossen von der Linksopposition in der Umgebung der Mariensäule, wo der Parteitag tagte, den „Mahnruf“ an die Delegierten. Nach dreiviertel Stunden ungeführter Verteilung stürzte sich offenkundig im höheren Auftrag eine Gruppe Arbeiterwehrlauf auf unsere Genossen und entriß ihnen gewaltsam einen Teil der Zeitungen und warfen den Gen. Kamzel zu Boden. Nur durch das besonnene Verhalten unserer Genossen konnte eine Kauterei vermieden werden. Das Jk. hat also dafür gesorgt, daß sein Parteitag, respektive seine Delegierten ja nicht durch sachliche und ernste Mahnungen und Kritik zum Nachdenken angeregt werden, denn dann ist es mit der Selbstherrlichkeit dieser Parteizehler im Jk. zu Ende. Jeder revolutionäre Arbeiter, dem es um einen wirklichen Aufstieg der KPCe. zu tun ist, muß in den Reihen der Linksopposition um die Befreiung der KPCe. kämpfen.

## Hoover-Plan ist Kriegs-Plan.

„Am Ende dieser Entwicklung steht der neue imperialistische Weltkrieg, möglicherweise zunächst ein gemeinsamer imperialistischer Überfall auf die Sowjetunion.“ (Mahnruf Nr. 10, Ende Mai.)

Der gewaltige Widerstand, den Frankreich gegen die Zollunion leistet, erstreckt sich weit über die Frage der Sanierung der Credit-Anstalt, wo der französische Imperialismus zu offenen Erpressungen (Ultimatum) überging. Frankreich bestand auch auf die Umbildung der jugoslawischen Regierung, da ihr der bisherige Handelsminister zu deutschfreundlich gestimmt war und dafür verantwortlich

gemacht wurde, daß Deutschland als erstes Land auf der Liste der Einfuhrländer steht. Ferner erwidert man in Paris ernstlich den Plan, gemeinsam mit der Tschechoslowakei für den Ankauf der rumänischen und jugoslawischen (eventuell auch ungarischen) Getreideüberschüsse finanzielle Opfer zu bringen (150-170 Millionen Francs jährlich, da sich das Getreide dieser Länder um 30 Prozent höher stellt als kanadisches), um die Politik der Basaltenstaaten zu Frankreich zu festigen und so der Zollunion den Boden abzugraben. Gleichzeitig mit dieser Meldung verlautet, daß in Paris mit der Sowjetunion Verhandlungen stattfinden, um die Handelsbeziehungen der beiden Staaten auszubauen.

Mitten in diese Ministerarbeit fiel die Kunde Hoovers vom einjährigen Zahlungsaufschub für alle in diesem Jahre fälligen Kriegsschulden. Diese Nachricht wirkte wie eine Bombe in Paris. Die Blätter schrieben von einer Kriegsstimmung. Frankreich sah sich einem amerikanisch-englisch-deutschen Block gegenüber und iräubte sich, auf die Reparationszahlungen Deutschlands zu verzichten. Um diesen Gegenstand Amerika-Frankreich zu verstehen, muß man wissen, daß Amerika und Frankreich die Bankiers der Welt sind. So hat Frankreich Amerika die bereits von der königlichen spanischen Regierung gebilligte Dollarleihe mit Hilfe der republikanischen Regierung weggeschmuggelt. Ferner drückt Amerika in erster Linie gegen Frankreich, wegen seiner ansteigenden Rüstungen und dessen militärischer Hegemonie in Europa. Deutschland, dem die Weltkriege doppelt übel mitspielt, sucht kampfhaft die Fesseln von Versailles zu lockern um seine Hände frei zu bekommen für seine neubourgeoise imperialistische Politik. Jede Million Mark, die Deutschland durch eine Revision des Youngplanes bliebe, würde in Panzerkreuzer umgewandelt und zur Kapitalanlage verwendet. Das weiß Frankreich, daher seine Haltung. Was es zum Gegenkommen bemog, ist die drohende deutsche Revolution im Falle des Zusammenbruchs.

Der amerikanische Staatssekretär Mellon hat in Paris durchgesetzt, daß Frankreich den Vorschlag Hoovers billigt, wonach Deutschland die fällige Jahresrate von 1500 Millionen Mark für dieses Jahr gestundet wird. Nur für die im Bau befindlichen Anlagen werden die Zahlungen fortgesetzt. (Ueber die Differenzen, die zur Stunde, wo diese Seiten geschrieben wurden, noch nicht gelöst sind, wird man sich verständigen.)

Diesen Verhandlungen voran ging eine merkliche Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich, die formell in einer Rede Brüning und der Antwort Cavales ihren Ausdruck fand. Damit scheint vorläufig die Verständigung unter den Imperialisten gefunden zu sein. Aber auf weissen Kosten?

„Daily Express“, ein führendes englisches Organ, schreibt:

„daß die Vereinigten Staaten die Erörterung der Revision der Schulden nur unter der Voraussetzung zulassen werden, daß England und die anderen Staaten sich einem internationalen Boykott der Sowjetunion anschließen an. Dem Ziel, die amerikanische Landwirtschaft gegen die Konkurrenz des russischen Weizens und anderer Rohstoffe zu schützen.“

Das sind unzweideutige Worte. Die Weltkriege des Kapitalismus schweiß die Imperialisten trotz aller Gegensätze - gegen die Sowjetunion zusammen. Der erste Schritt ist der Wirtschaftsboykott, den die Imperialisten unter Führung Amerikas organisieren. Daraus kann jeder Arbeiter ermessen, wie verbrecherlich die 2. Internationale handelt, die nach den Worten der Arbeiter-Zeitung sich „fruchtlos hat erwiesen“ hat, um dem Hoover-Plan zum Sieg zu verhelfen. Die Sozialisten gaben in der französischen Kammer den Ausschlag für seine Annahme. Macdonald war der von der Sozialdemokratie getriebene Vermittler der

Anrifowjerfront. Der Kreis von Hoover bis Otto Bauer ist geschlossen. In Sowjetrußland steht nur das klassen-benutzte Proletariat.

Um so unerbittlicher ist das Verhalten der Stalin-bürokratie. Die von der KP-Presse groß aufgemachte Rede Doriots in der französischen Kammer erwähnt mit keinem Worte diese Tatsache: offenbar um die Pariser Handelsver-handlungen nicht zu stören? Mit dem Schlagwort „Sozialismus in einem Lande“ vermochte Stalin zwar die revolutionäre Vorhut des Proletariats zu betören, aber die Herren von der französischen Diplomatie wird er damit in ihrem Ziele, der Welterhaltung und Festigung des Kapitalismus in allen Ländern, nicht beirren. Wenn sie trotz des allge-meinen Rufes auf Wirtschaftskrise, für die Erweiterung der Wirtschaftsbeziehungen mit der Sowjetunion verhandelt, so nur um auf alle Fälle gegen eine Ueberwälzung Frank-reichs durch Amerika, daß das ganze Rußlandgeschäft an sich reifen will, geschützt zu sein.

Es bekräftigt sich dem revolutionären Beobachter immer mehr die Ueberzeugung, daß das Stalinregime die revolu-tionäre Entwicklung im Westen, opfert, der Utopie vom „Sozialismus in einem Lande“. Die Haltung der Komintern zur spanischen Revolution und die haarsträubend falsche Politik der spanischen Stalinisten (auf Befehl Stalins) sind erdrückende Tatsachen. Geradezu niederschmetternd wirkt der Wahlausgang in Spanien, der bloß 14.000 kommuni-stische Stimmen aufweist. Mehr denn je ist es die Pflicht der Linksopposition, für die leninische Kominternpolitik den unermüdblichen Kampf zu führen: sie allein ist eine reale Garantie, für den revolutionären Kampf zum Schutze der Sowjetunion. R. D.

### Was uns Arbeiter schreiben.

Aus dem Hotel International.

Die Zustände im Cafe International sind auch einigen Bonzen zu Gemüte gegangen. Wer aber glaubt, daß sich die Bonzen gegen den Herrn Greiner wenden, dem Muster-unternehmer, der mit seinen Angestellten in ständigem Krieg lebt, der irrt sich. Stanek, der Obmann der SP. Graz, äußerte sich vor mehreren Zeugen: „Wenn ich im „Hotel International“ zu befehlen hätte, so hätte ich schon längst das ganze Gesindel von Angestellten hinausgeworfen“. So sehen die Herren aus, die sich 1918 so radikal gebärden haben, daß es schien, als wollten sie alles niederreißen. Wenn man gut angestellt ist, dann vergißt man leicht seine Vergangenheit. Es kommt die Zeit, wo die Arbeiter mit diesen Maulrabikalen abrechnen werden.

Christliche Nächstenliebe.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, lehrt die Kirche. Aber die Praxis ist anders. Der Pfarrer von der weltlichen Kirche am Griesplatz in Graz saß diese Lehre ganz anders auf. Seinen Mehner, der auch als Hauswart tätig war, setzte er mit seinen vier Kindern glatt auf die Straße, weil sich die Pfarrersköchin durch einen Wortwechsel mit des Mehnere Frau beleidigt fühlte. Der Mann mußte die Dienstwohnung mit seinen vier Kindern verlassen und steht vor dem Nichts, während der Herr Pfarrer weiterhin seine Kongrua bezieht. Der Herr Bistag scheint für spanische Verhältnisse Propaganda zu machen.

Anfrage an Herrn Hüdel.

Gerech dem Vorbild der IBA. Graz, die den Invali-den 30-70 Prozent Unterstützung kürzte, hat uns der Verband die Osterunterstützung gekürzt. Wie kommt es, daß angeblich Minzielen dem Landesverband die Gelder gesperrt hat, während der Zaischel- und Christliche Verband sie bekommt? Hier stimmt etwas nicht. Will sich der Landes-

verband auf Kosten der Invaliden sanieren, wie die IBA? Warum werden alle Begünstigungen abgebaut? Herr Hüdel und Genossen haben Lebensmittelaushilfen nicht nötig, aber die Invaliden und Witwen haben Viehl, Zucker, Reis und Fett erhofft und wurden schmäählich enttäuscht.

Ein Invalider vom Hüdelverband.

### Prämienausweis.

An der Zeit von 22. 4. bis 16. 6. 1931.

Finanz gesammelt: 2. 39.90

- Gespendet durch die Genossen: Stranig - 30, Streicher
- 20, Zeingruber 70, Schnerda 50, Greiner 10,
- Derter 30, Brandner 20, Wigerl 20, Krafer 28,
- H. 50, Her. 18, Dorbatite 70, Venz 20, Grei-
- soner 50, Au. I. 20, Zuppan I. 20, Streicher 20, Schner-
- da 30, Schnerf 20, Scheucher 50, Schweiger 50,
- 3., Venz 20, Brandner 30, Krafer 40, Hirsch-
- muhl 30, Hirschenberg 50, Kellb 20, Kupwitsch 50,
- W. H. 50, Richard 20, Divers I. 20, 20,
- Steingrub 20, Schober 17, Bertl 20, Nummer 20,
- Greiner 50, Bed 20, Bernhardt 20, Ebner 20,
- Gröblbauer 20, Kollar. I. 20, Kellb 20, Venz 20,
- Krafer 28, Müller 20, Streicher 20, Zeingruber
- 20, Greifoner 20, Ungermann 50, Gmeindl 40,
- Arch 20, Brandner 20, Janitsch I. 50, H. r.
- 30, Venz 20, Krafer 28, Müller 20, Pann.
- 20, Streich 20, Zeingruber 20, Hirschmuhl 20,
- Kupwitsch 30, Salbei 38, Hirschnigl 30, Brand-
- ner 20, R. R. 50, 20, 20, 30, 38,
- 20, 20, 20, 20, 30, 20, 20, 20, 20,
- 50, 36, 20, 20, 20, 20, 20, 30, 20,
- 30, 18, 20, 20, 26, 26, 20, 20, 20,
- 20, 15, 20, 20, 50, 20, 20, 50, 26,
- 20, 20, 10, 18, 20, 20, 20, 10, 18,
- 60, 20, 20, 30, 20, 1, 20, 20, 18
- 20, 30, 20, 20, 20, 20, 20, 50, 1,
- 38, 20, 1, 20, 20, 20, 20, 20, 20,
- 20, 10, 10, 20, 10, 26, 80, 26, 20,
- 30, 20, 10, 20, Kr. 20, Hode 20, Brand-
- ner 20, Venz 20, Krafer 40, Streicher 20, Stein-
- gruber 20, H. 50, Her. 18, Grauner 20, Hirsch-
- enberg 50, Kieker 20, Klein, hm. 20, Krafer 38,
- Venz 20, Richard 20, Streicher 20, Zeingruber
- 20, Schilcher 20, W. 88, H. 50, Her. 18, Kellb.
- 20, Venz 20, Pann. 10, Radtich 20, Streicher
- 20, Wigerl 10, Kollar. 50, Mitglied-Sammlung
- 7,20, Venz 20, Her. 50, Her. 30, Krafer 40,
- R. R. 20, 20, 30, 20, 10, 20, 20,
- 20. Finanz 2. 39.90, im kleinen 2. 67.02, zusammen
- 2. 106.92.

### Wiener Genossen! nehmt euch ein Bei-spiel von dem Opfer-mut der Grazer Genossen u. spendet Prämien!

Leset die Broschüre: „Probleme der Entwicklung der USSR.“ von Leo Trotzki

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Daniel, Metallarbeiter, Wien, 5. Bez., Gartengasse 1. Verleger, Hans Thoma, Holzarbeiter, Wien, 2. Bez., Ro-baragasse 24. (Im Auftrage der komm. Linksoption.) Druck: „Udrin“, Wien, 2. Bez., Tabakstraß 52b.